



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen,
Predigt am Palmsonntag, 2. April 2023

Pfarrer Dominique Baumann

Am nächsten Tag hörte die große Menge, die zum Passafest gekommen war, Jesus sei auf dem Weg nach Jerusalem. Da nahmen sie Palmzweige, zogen ihm entgegen vor die Stadt und riefen laut: »Gepriesen sei Gott! Heil dem, der in seinem Auftrag kommt! Heil dem König Israels!« Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, so wie es schon in den Heiligen Schriften heisst: »Fürchte dich nicht, du Zionsstadt! Sieh, dein König kommt! Er reitet auf einem jungen Esel.« Damals verstanden seine Jünger dies alles noch nicht; aber als Jesus in Gottes Herrlichkeit aufgenommen war, wurde ihnen bewußt, daß dieses Schriftwort sich auf ihn bezog und daß die Volksmenge ihn dementsprechend empfangen hatte. Als Jesus Lazarus aus dem Grab gerufen und vom Tod auferweckt hatte, waren viele dabeigewesen und hatten es als Zeugen weitererzählt. Aus diesem Grund kam ihm jetzt eine so große Menschenmenge entgegen. Sie alle hatten von dem Wunder gehört, das er vollbracht hatte. Die Pharisäer aber sagten zueinander: »Da seht ihr doch, daß wir so nicht weiterkommen! Alle Welt läuft ihm nach!«

Johannes 12,12-19

Liebe Gemeinde

Ein Kollege, er ist Jugendarbeiter, eröffnete einen kirchlichen Jugendtreff in einem Vorort von Zürich. Es gab dort viele herumhängende und arbeitslose Jugendliche. Das Team steckte viel Herzblut hinein und hatte grosse Erwartungen an den Jugendtreff. Es sollte eine Atmosphäre des Friedens, des Respekts und der Liebe herrschen.

Am Tag der Eröffnung gab es die erste Schlägerei. In den kommenden Wochen waren Pöbeleien, Sachbeschädigung und Verschmutzung an der

Tagesordnung. Den Leitern wurde regelmässig Gewalt angedroht. Dennoch wollten die Verantwortlichen nicht aufgeben und die Gemeinde betete für die Jugendlichen. Nach einem Jahr war die Stimmung nicht besser, Zerstörungen und Körperverletzungen nicht selten. Nach zwei Jahren sagten die Leiterinnen und Leiter: „Jetzt ist Schluss, so macht das keinen Sinn!“ Der Jugendtreff wurde geschlossen. Die Liebe und die Perspektive, welche die Mitarbeitenden diesen jungen Menschen geben wollten, fiel offenbar auf keinen fruchtbaren Boden.

Wir können uns wohl gut vorstellen, wie tief der Frust sass bei den Betreibern dieses Jugendtreffs. Voller Elan setzten sie um, was Jesus wollte, bauten am Reich Gottes, beteten für ihr Projekt und nach zwei Jahren standen sie vor einem Scherbenhaufen.

Die Geschichte geht aber weiter. Ein paar Jahre später wurde der Jugendarbeiter auf einem Ausflug in eine andere Stadt von einem jungen Securitas-Beamten angesprochen: „Kennen Sie mich noch?“, fragte er. „Tut mir leid, ich habe keine Ahnung wer sie sind“, antwortete er. „Ich war damals im Jugendtreff ihrer Kirchgemeinde dabei“, sprach der junge Mann weiter. „Das war für mich der erste Ort seit meiner Kindheit, wo ich so etwas wie Liebe und Annahme erfahren habe. Und das hat mich motiviert, eine Lehre zu beginnen.“ Mein Kollege war sprachlos. Er hätte nie gedacht, dass dieses gescheiterte Projekt irgendetwas Positives bewirkt hatte. Einige Monate später sei ein zweiter Mann auf ihn zu gekommen und habe ihm fast dasselbe gesagt. Obwohl das Projekt Jugendtreff äusserlich eindeutig gescheitert war, hat die Liebe Gottes dennoch einige junge Menschen erreicht und angefangen zu wirken. Wenn etwas in unseren Augen gescheitert ist, heisst das noch lange nicht, dass Gott auch gescheitert ist.

Machen wir einen Sprung zu heutigen Fest, dem Palmsonntag. Was wir feiern, erzählt die Bibel in wenigen Worten: Jesus reitet auf einem Esel in die

Stadt Jerusalem ein. Die Volksmenge legte Zweige von den Bäumen vor ihn auf den Boden, einige sogar ihre Kleider, was damals sehr ungewöhnlich war (Mt 21,8). Der Evangelist Johannes berichtet von Palmzweigen, welche die Leute auf den Weg legten und dass sie gerufen hatten: „*Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!*“ (Joh 12,9). Hosanna bedeutet auf Aramäisch „Hilf doch, (Herr)!“ Dass Jesus auf einem Esel in die Stadt ritt, ist die Erfüllung des Prophetenwortes aus dem Buch Sacharja (9,9): „*Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Siehe, dein König kommt, sitzend auf einem Eselsfüllen.*“ Bei diesem Einzug steht die „Volksmenge“, wie die Bibel sie nennt, voller Erwartung und Hoffnung auf Jesus am Strassenrand jubelt ihm zu, fleht ihn an. Johannes berichtet sehr schön, wie Jesu Gegner ernüchert zu einander sagen: „*Ihr seht, daß ihr gar nichts ausrichtet; siehe, die Welt ist ihm nachgegangen.*“ (Joh 12,19) Vor Augen haben wir einen Triumphzug.

Vier Tage später sieht die Sache ganz anders aus: Jesus wird der Prozess gemacht, es geht um Leben und Tod. Jesus steht vor Pontius Pilatus, dem römischen Statthalter, der die Macht hat, ihn zu töten oder am Leben zu lassen. Die Evangelien berichten, wie sich Pilatus vor der Entscheidung drückt. Stattdessen fragt er die versammelte Menschenmenge: „*Wollt ihr, dass ich euch den König der Juden freigebe?*“ (Mki 15,9). Diesmal jubelt die Volksmenge Jesus nicht mehr zu. Sie sieht in ihm nicht mehr den Retter. Stattdessen schreien sie „kreuzigen!“ und dann noch lauter „kreuzigen!“ „*Um die Menge zufriedenzustellen, schreibt der Evangelist Markus, „ließ Pilatus ihnen Barabbas frei und gab den Befehl, Jesus mit der Geißel auszupeitschen und zu kreuzigen.“*(Mk 15,15)

Wie schnell hat das Volk seine Meinung geändert! Wie schnell haben sich die Menschen von Anhängern zu tödlichen Gegnern Jesu gewandelt! Die Evangelien schreiben nicht, dass die eine Gruppe für Jesu und die andere gegen ihn war. Es handelt sich stets um „die Volksmenge“. Was ist wohl Jesus dabei durch den Kopf gegangen? Er wusste: Ich sterbe, damit diese

Menschen mit Gott versöhnt werden und das Leben wieder finden, wie es mein himmlischer Vater vorgesehen hat. Ich bin gekommen für alle diese Menschen, die mich zuerst hochjubeln und dann tot sehen wollen!

So wie die Betreiber des kirchlichen Jugendtreffs enttäuscht wurden, so hätte auch Jesus allen Grund gehabt, von Menschen enttäuscht zu werden. Rund um die Passionsgeschichte ist auch das Beispiel von Petrus bekannt. Bevor Jesus ganz vom Norden her seinen Weg nach Jerusalem unter die Füße nimmt, wird die innige Szene beschrieben, bei der Jesus seine Jünger fragt: *„Für wen haltet ihr mich? Da sagte Simon Petrus: »Du bist Christus, der versprochene Retter, der Sohn des lebendigen Gottes!« Darauf sagte Jesus zu ihm: »Du darfst dich freuen, Simon, Sohn von Johannes, denn diese Erkenntnis hast du nicht aus dir selbst; mein Vater im Himmel hat sie dir gegeben. Darum sage ich dir: Du bist Petrus; und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen! Nicht einmal die Macht des Todes wird sie vernichten können (Mt 16,16-18).* Wochen später verleugnet Petrus Jesus drei Mal in derselben Nacht. Er sagte: Ich kenne den gar nicht, um sein eigene Haut zu retten!

Nicht nur zwischen Palmsonntag und Ostern hätte Jesus enttäuscht sein können. Als er einmal 5000 Menschen aus ein paar wenigen Fischen und Broten satt machte, wollte das Volk ihn zum König machen. Zu Tausenden folgten sie ihm und bedrängten ihn. Tags darauf, als er dieses Speisewunder nicht wiederholen wollte und stattdessen die Menschen zur Nachfolge aufrief, wandten sich fast alle von ihm ab. Nur das kleine Häufchen seiner engster Anhänger hielt weiterhin zu ihm (vgl. Joh 6). Als er einmal zehn Aussätzige heilte, dankte es ihm nur einer, die andern neun verschwanden auf Nimmerwiedersehen (Lk 17,11-19).

Gemessen an den Reaktionen der Menschen war Jesu Wirken hier auf Erden nicht nur eine Erfolgsstory. Er wurde bejubelt, verehrt, er wurde verleumdet

und abgelehnt. Die Widerstände, die er erlebte, waren massiv. Was mich dabei überwältigt ist, dass Jesus trotz aller dieser Widerstände und Widerwärtigkeiten den Weg der Versöhnung konsequent weitergeht. Jesus geht den Weg der Liebe und Versöhnung trotzdem weiter bis in den Tod am Kreuz. Für alle Menschen. Und der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern die Auferstehung vom Tod, das neue Leben. Christsein heißt, die Hoffnung weiterzutragen, dass das Böse, das Destruktive nicht das letzte Wort hat. Wir sind Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger für diese Welt.

Ich weiss, das ist einfach gesagt. Das Beispiel vom Jugendtreff zeigt meiner Ansicht nach gut, dass unsere eigenen Grenzen und unsere Schwachheit sehr wohl Platz haben darin: Die Gründerinnen und Gründer des Treffs hofften, scheiterten, erlebten aber, dass der Same der Liebe dennoch aufging. Später und an einem anderen Ort. Sie merkten es selber nicht, aber sie waren trotzdem Hoffnungsträger für andere – dank Christus.

Manchmal kommen einzelne Gemeindeglieder auf mich zu und sagen, wir Pfarrpersonen sollten angesichts der vielen Widerstände, die wir heute gegen das Christentum erleben, und des gesellschaftlichen Wertezusammenfalls vermehrt über die Endzeit predigen. Vielleicht werden wir das Thema einmal ausführlicher aufgreifen. Heute aber nur so viel: Wenn Sie wüssten, Jesus Christus würde in diesem Jahr wiederkommen und die Welt, so wie wir sie kennen, würde aufhören zu existieren, was genau würde sich ändern in Ihrem Leben als Christ und Christin? Würden wir nicht wollen, dass die Menschen, die wir lieben und noch viele darüber hinaus zum Glauben an Christus kämen, damit auch sie den Weg finden in das neue Leben, das er bringen wird? Wie würden wir das tun? Was kommt Ihnen alles in den Sinn? Würden wir nicht mehr lieben, mehr zur Versöhnung beitragen, Frieden vermitteln, von Gottes Liebe schwärmen, sodass Menschen zum Glauben kommen? Und: Sollten wir nicht immer so leben? Ja genau! Denn wenn der Apostel Paulus sagt, „dieser Tag kommt wie ein Dieb in der Nacht“, (1 Thess 5,2) also

dann, wenn es niemand weiss, dann heisst das, wir sollen immer so leben. (vgl. auch Matthäus 24,43).

Liebe Gemeinde, Palmsonntag ist der Tag, an dem wir jubeln, dass Christus unser Retter ist und dass Gottes Liebe unter uns wirkt. Die nächsten Tage bis Karfreitag führen uns vor Augen, wie viele Widerstände es gibt, damit Gottes Liebe sich ausbreiten kann. Manchmal sind wir selber Teil des Widerstands, manchmal das Böse in der Welt. Ostern wird zeigen, dass das Böse nicht das letzte Wort hat, sondern Christi Liebe und das Aufleben, das von Gott ausgeht. So wie im Beispiel des Jugendtreffs nicht das Scheitern und das Böse das letzte Wort hatten, sondern die Liebe Gottes sich einen Weg bahnen konnte.

Um es noch einmal etwas geerdeter zu sagen: „Endzeitlich leben“ als Christen bedeutet, Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger zu sein, einander ermutigen, gastfreundlich, geduldig, unperfekt, menschlich sein, zusammen weinen und lachen. Hier ist Hoffnung und hier findet Gottes Liebe ihren Weg durch alle Widerstände hindurch. Amen.